

Renate Kießling

Das war die Antwort meines Vaters auf meinen Wunsch hin, Geschichte o.Ä. zu studieren. „...da versauerst Du doch nur in einem Archiv...“.

Mitte der 60er Jahre gab es in der DDR das Modell, gleichzeitig mit dem Abitur eine Facharbeiterausbildung zu absolvieren. Und so stellte sich mir in der 8. Klasse die Frage, auf welche Erweiterte Oberschule EOS (9.-12. Klasse, Gymnasium) ich gehen will, wo welche Berufsausbildung angeboten wird.

Gemäß dem damaligen Motto "Chemie gibt Brot, Wohlstand und Schönheit" war die Chemie natürlich etwas Modernes. In der Schule mochte ich das Fach, insbesondere die Theorie, dank guter Lehrer. Und als "artige" Tochter hörte ich auf meinen Vater, also wählte ich eine Ausbildung in einem chemienahen Bereich.

Die Ausbildung konnte ich aber nicht abschließen, da ich die Chance erhielt, ins Ausland zum Studium zu gehen und deshalb die 11. und 12. Klasse in Halle/Saale an einer speziellen EOS zu absolvieren hatte. Dort legten wir "normales" Abitur entsprechend den damaligen Vorgaben ab - alle Fächer bis zur 12. Klasse, keine Leistungskurse - und erhielten dazu eine sehr gute Vorbereitung auf das Auslandsstudium. Neben verstärktem Sprachunterricht wurden einige Fächer wie Mathematik und Geschichte zusätzlich in Russisch unterrichtet.

In der 12. Klasse wurden uns dann die möglichen Studienfächer in der damaligen Sowjetunion vorgestellt, zwischen denen wir wählen konnten, allerdings war der Studienort nicht von uns beeinflussbar.



Ein weiterer Versuch meinerseits, doch etwas anderes zu studieren, z.B. Internationale Beziehungen oder Außenwirtschaft, scheiterte daran, dass zu dieser Zeit keine Mädchen für diese Fächer zugelassen wurden.

Also wählte ich eine spezielle Fachrichtung "Technologie der Plasteherstellung und -verarbeitung", und es erfüllte sich mein Traum, in Moskau zu studieren. Das Studium an der "Moskauer Hochschule für feinchemische Technologie" dauerte von September 1969 bis Februar 1975. Es war eine kleine, spezialisierte Hochschule, eine von vielen, die damals in der Sowjetunion neben den großen Universitäten existierten, mit ca. 3000 Studenten. Das hatte aber den Vorteil, dass man sich schnell kennenlernte. Das Studium verlief normal, war aber sehr "verschult", die Sprache war kein Problem. Ich engagierte mich im Internationalen Studentenrat und war mehrere Jahre deren Vorsitzende.

Abbildung 1: In einem Labor während des Studiums

Doch bereits zu dieser Zeit merkte ich, dass das Arbeiten im Labor "doch nicht mein Ding ist".

Das Diplom erhielt ich Ende Februar 1975. Einen Arbeitsplatz zu finden, war in der DDR kein Problem, doch dank guter Beziehungen, heute würde man Netzwerke sagen, fand ich eine Stelle im damaligen Institut für Organische Chemie der Akademie der Wissenschaften und konnte so in meiner geliebten Heimatstadt Berlin bleiben. Ich wurde allerdings in

einem rein organisch-präparativen Labor eingesetzt, was ich nie wollte, da mir die Laborarbeit nicht lag und auch meine Kenntnisse in der OC eher mäßig waren. Wäre ich in eine polymeranalytische Arbeitsgruppe gekommen, wer weiß, wie dann meine beruflichen Stationen ausgesehen hätten...

Im Mai 1975 wurde meine Tochter Cornelia geboren und nach der Geburt von Sohn Thomas im August 1978 beschloss ich nach dem bezahlten Babyjahr, mich beruflich zu verändern.

Nach einigem Suchen wurde mir eine Stelle in der Chemischen Gesellschaft der DDR (CG) angeboten.

Bereits ab 1947 gab es auf dem Gebiet der damaligen sowjetischen Besatzungszone Bestrebungen seitens namhafter Chemiker, die Deutsche Chemische Gesellschaft wieder ins Leben zu rufen. Aber trotz vieler Anträge gab es keine verbindlichen Zusagen seitens der Sowjetischen Militäradministration Deutschland (SMAD) bzw. später seitens der verantwortlichen Ministerien. Und so wurde erst am 11. Mai 1953 in Leipzig die "Chemische Gesellschaft der DDR" gegründet. Mitglieder des ersten Vorstandes waren:

Prof. Bertsch, Akademie der Wissenschaften
Prof. Franck, Humboldt-Universität zu Berlin
Prof. Heyer, Werksdirektor in Bitterfeld
Prof. Schirmer, Werksdirektor in Leuna
Prof. Thilo, Humboldt-Universität zu Berlin
Prof. Treibs, Universität Leipzig.

Zum Vorsitzenden wurde Erich Thilo gewählt.

Bereits diese Zusammensetzung zeigte das Bemühen, für den Vorstand gleichberechtigt Vertreter der Hochschulen, der Akademie der Wissenschaften und der Industrie zu gewinnen. Auch der Vorsitz wechselte im vierjährigen Rhythmus zwischen diesen drei Bereichen.

Als Sitz der Gesellschaft wurde Berlin gewählt. Als Jahresbeitrag wurden 20,- Mark für Vollmitglieder und 5,- Mark für Studenten festgelegt. An diesem Betrag hat sich bis zur Auflösung der CG nichts geändert.

Die CG richtete sehr bald Fachverbände/Arbeitsgemeinschaften und Orts-/Bezirksverbände ein. Im Gegensatz zur GDCh nahm sie aber damals auch schon Angehörige mittlerer Chemieberufe auf.



Abbildung 2:

Hauptjahrestagung 1958: Prof. Ziegler (links) mit Prof. Thilo (Mitte) und Prof. Rienäcker

Die Hauptjahrestagungen der CG fanden ab 1954 jährlich im Herbst statt. Gemeinsam mit den Chemischen Instituten einer Hochschule wurden die jährlichen Chemiedozententagungen im Frühjahr organisiert, wo vor allem Nachwuchswissenschaftler zu Wort kamen.

In den ersten Jahren nach Gründung der CG gab es seitens der CG vielfältige Bestrebungen und Vorschläge zu gemeinsamen Veranstaltungen oder wissenschaftlichen Vorhaben mit der GDCh, die aber trotz guter persönlicher Kontakte nicht zum gewünschten Erfolg führten. Bereits Ende der fünfziger Jahre mussten die offiziellen Kontakte zur GDCh auf "höhere" Weisung eingestellt werden.

Die Ursachen sind sicher auch in der damaligen Zuspitzung der politischen Lage zu sehen. Die "blauen Blätter", die heutigen "Nachrichten aus der Chemie", konnten aber bis zuletzt bezogen werden und waren sehr begehrt.

Die CG wurde 1954 organisatorisch der Akademie der Wissenschaften, wie viele andere wissenschaftliche Gesellschaften auch, zugeordnet, d.h. sie war zwar lt. Statut juristisch selbständig, aber alle wichtigen Fragen mussten mit der entsprechenden Abteilung abgestimmt werden. Die Akademie zahlte Zuschüsse zum Haushalt der CG sowie die Gehälter der Mitarbeiter.

Und vom ersten Tag an wusste ich: Das ist es! Die Arbeit als Redakteurin für das "Mitteilungsblatt der Chemischen Gesellschaft der DDR", welches jeden Monat mit 24 Seiten erschien, das ist eine Arbeit, wie ich sie mir vorgestellt habe.

Wie bei allen Zeitschriften gab es enge zeitliche Vorgaben für die Manuskriptabgabe an die Druckerei, für das Korrekturlesen und das lay-out Gestalten, alles mit einer alten manuellen Schreibmaschine, ohne PC.

Doch die Arbeit selbst, das vertrauensvolle Verhältnis zu den Kuratoriumsmitgliedern und den vielen Wissenschaftlern, die ich inzwischen kannte, hat mich mit großer Befriedigung erfüllt.

Im August 1984 wurde mein Sohn Robert geboren. Ich war inzwischen Chefredakteurin und konnte auch in der auf 18 Monate angehobenen bezahlten Babypause meine Arbeit weiter von zu Hause erledigen.

Inzwischen war ich alleinstehend, was aber kein Problem für meine verantwortungsvolle Arbeit darstellte. Die Kinder wurden liebevoll in Kita, Schule und Hort betreut. Da sie auch warmes Mittagessen erhielten und die Hausaufgaben erledigt und kontrolliert waren, habe ich die Zeit am Nachmittag und abends intensiv mit ihnen genutzt. Bei Krankheit der Kinder konnte auch die Oma, übrigens bei Fortsetzung ihrer Gehaltszahlung, zu Hause bleiben. Und

die Kinder wurden ja dann immer krank, wenn es nicht passt...

Als Mutter von drei Kindern hatte man damals einige Vorteile: einen bezahlten sogenannten "Haushaltstag" monatlich, eine kürzere Wochenarbeitszeit (statt 43 $\frac{3}{4}$ h nur noch 40 h), 3 Tage mehr Jahresurlaub und vieles mehr.

1987 wurde ich Geschäftsführerin der Chemischen Gesellschaft der DDR. Meine Geschäftsstelle bestand aus 1 Tagungsbearbeiterin, 1 Buchhalterin, 1 Kollegin für die Mitgliederverwaltung, 1 Sekretärin und 2 Bibliothekarinnen. Wir hatten für die damaligen Verhältnisse eine sehr gut ausgestattete Fachbibliothek, deren Grundstock die Privatbibliothek des Gründers der Deutschen Chemischen Gesellschaft, August Wilhelm von Hofmann, bildete. Mit über 40.000 Bänden war sie eine der wichtigsten Bibliotheken für chemische Literatur in der DDR.

Als mir die Funktion als Geschäftsführerin übertragen wurde, habe ich mich zunächst tageweise neben jede der Mitarbeiterinnen gesetzt und deren Arbeitsabläufe kennengelernt. Mir war sehr wichtig, überall grundlegend Bescheid zu wissen.

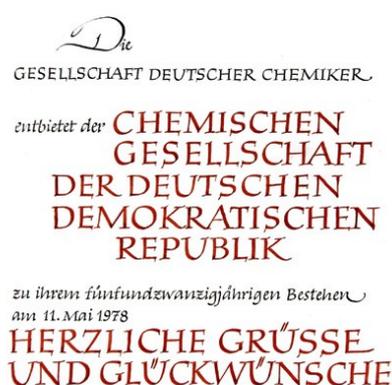


Abbildung 3: Glückwunschsreiben der GDCh an die CG anlässlich des 25jährigen Bestehens der CG

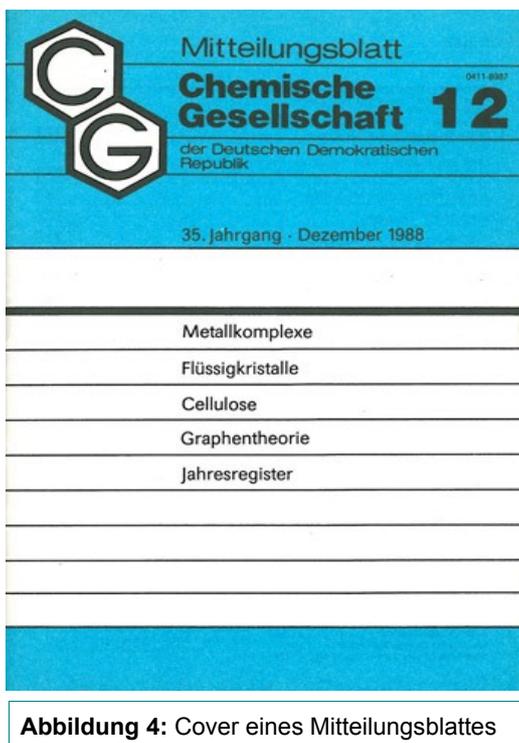


Abbildung 4: Cover eines Mitteilungsblattes

Die Arbeit war unter den damaligen Verhältnissen nicht einfach, z.B. haben wir 4500 Zahlkarten mit der Mitgliedsnummer und dem Mitgliedsbeitrag von Hand versehen und Anfang jeden Jahres verschickt. Wenn gerade mal keine A5-Umschläge für Versandaktionen vorrätig waren, haben wir einfach A4-Umschläge in der Mitte zerschnitten. Wenn Wissenschaftler aus westlichen Ländern zu den Tagungen eingeladen wurden, mussten wir extra Anträge an die "Firma" Schalck-Golodkowski schreiben, damit wir die Hotelkosten in Mark der DDR und nicht in Devisen bezahlen konnten.

Wir Kolleginnen haben uns fast jeden Morgen beim Kaffee unterhalten, welche Aufgaben anliegen, wo wer wen unterstützen kann. Auch private Dinge wurden nicht ausgespart.

Mit den damaligen Vorstandsmitgliedern und insbesondere mit den beiden Vorsitzenden zu meiner Zeit, Professor Burkart Philipp, damals Institut für Polymerenchemie Teltow, und Professor Egon Fanghänel, damals TH Leuna-Merseburg, haben wir

versucht, im Rahmen der uns gegebenen Möglichkeiten, die DDR-Wissenschaftler umfassend, z.B. über das Mitteilungsblatt, zu informieren und herausragende Tagungen mit ausländischen Gästen zu organisieren. Die zu Tagungen einzuladenden Wissenschaftler mussten mit der entsprechenden Stelle der Akademie abgestimmt werden. Das Verhältnis "1 Wissenschaftler aus dem Westen zu 2 Wissenschaftler aus dem Osten" musste unbedingt eingehalten werden. Wir konnten es aber oft durch eine geschickte Einladungspolitik umgehen. Einige Wissenschaftler aus der BRD, die ich damals kennenlernte, traf ich später in Fachgruppen-Vorständen wieder, z.B. Prof. Ballschmiter.

Mit beiden ehemaligen CG-Vorsitzenden verbindet mich noch heute eine gute Freundschaft, wir telefonieren und treffen uns öfters auf Veranstaltungen der GDCh.

1988 durfte die Chemische Gesellschaft als letzte der europäischen Chemischen Gesellschaften Mitglied der FECS, der Vorgängerorganisation der EuChemS, werden. Es konnte von staatlicher Seite aus kein "ökonomischer Nutzen" für die DDR gesehen werden. Auf der Generalversammlung in Ungarn, als dieser Beitritt verkündet wurde, lernte ich den damaligen Geschäftsführer der GDCh, Dr. Fritsche, kennen. Dass wir uns gut verstanden und auch über persönliche Dinge unterhalten haben, verschwieg ich lieber im obligatorischen Reisebericht.

Dann begann die "Wendezeit" und alles wurde auf den Kopf gestellt. Alle Werte galten nicht mehr, auf einmal begannen die Mitarbeiterinnen "aufzumucken", obwohl das Arbeitsverhältnis bis dahin immer sehr gut war. Auch meine Ende der 80er Jahre begonnene "außerplanmäßige" Aspirantur zu einem chemiegeschichtlichen Thema fiel der Wende zum Opfer.

Schon kurze Zeit nach der Öffnung nahmen beide Gesellschaften Kontakte auf. Am 27. Februar 1990 fand in den Räumen der CG ein erstes Gespräch zwischen den Präsidenten und Geschäftsführern statt. In einer später unterzeichneten Vereinbarung wurden konkrete Maßnahmen zur Auflösung der CG und dem Beitritt ihrer Mitglieder zur GDCh festgelegt.

Die GDCh richtete für ein Jahr eine Außenstelle in Berlin ein, um alle Aktivitäten im Zusammenhang mit der Übernahme der Mitglieder, mit geplanten Veranstaltungen usw. planmäßig abzuwickeln. Von den über 4500 Mitgliedern der Chemischen Gesellschaft traten über 3500 der GDCh bei. Meine Tagungsbearbeiterin und ich erhielten die Chance, für ein Jahr in die GDCh-Außenstelle Berlin zu wechseln. Damit waren die Beziehungen zu den anderen früheren Mitarbeiterinnen völlig auf Eis gelegt. Dr. Fritsche bemühte sich sehr, vor allem für diejenigen der ehemaligen Mitarbeiterinnen, die noch nicht im Rentenalter waren, eine Stelle zu finden, es gelang ihm auch im Falle einer der Bibliothekarinnen.

Meine Hoffnung, dass die GDCh nach der Hauptstadtentscheidung für Berlin ganz dort hin umsiedelt, wurde leider nicht erfüllt, also fassten meine Kinder und ich den sehr schweren Entschluss, nach Frankfurt zu ziehen. Es ist uns allen nicht leicht gefallen. Aber meine Kinder verstanden die Beweggründe.

Ich hatte allerdings nicht so viele und langwierige Probleme erwartet, z.B. die Vorbehalte der Vermieter, wenn eine alleinstehende Frau mit drei Kindern eine bezahlbare Wohnung sucht. Obwohl ich auch hier die Hilfe und Unterstützung z.B. mit dem Angebot der Übernahme von Mietbürgschaften durch die GDCh-Geschäftsstelle erhielt, dauerte es fast ½ Jahr, bis ich eine Altbauwohnung in Offenbach fand. Auch meinen Sohn Thomas trafen die Vorbehalte der "Wessis" sehr. Z.B. benötigten wir einen ganzen Tag, um ihn auf einem Gymnasium anzumelden, was aber praktisch formal schon von Berlin aus geschehen war. "Er käme ja aus dem Osten, da wäre ja die Schulbildung nicht gut gewesen, er hätte keine ausreichenden Sprachkenntnisse usw. usw.", so die Meinung der Schulleiter. Diese Argumente haben uns sehr getroffen, weil sie völlig aus der Luft gegriffen waren und überhaupt nicht der Wahrheit entsprachen. Über diese Zeit könnte ich einen zweiten Artikel schreiben.

Für meine Tochter war alles am einfachsten. Sie war eine sehr gute Schülerin und wurde in kurzer Zeit Klassenbeste im Offenbacher Gymnasium. Da sie bereits zu DDR-Zeiten Mitglied in der Jugend-Schwimmnationalmannschaft war, fand sie auch gleich Anschluss an die Schwimmclubs in Offenbach, später in Frankfurt. Allerdings musste sie oft noch vor der Schule zum Training, so dass mehrfach in der Woche um 5 Uhr der Wecker klingelte.

Für den Jüngsten fand ich nach kurzer Zeit einen Hortplatz, wo er nach der Grundschule betreut wurde.



Abbildung 5: Auf der German Conference on Chemoinformatics 2006

Und mein Vater hatte wieder einmal recht, als er meinte, dass ich sicher noch einmal jemanden finden werde, mit dem ich alt werden möchte. Leonhard wurde Mitte 1992 als zukünftiger Leiter der Abteilung Tagungen und Fortbildung der GDCh eingestellt, heute ist er Leiter Internet und Kommunikation. Zwei Jahre, nachdem uns der damalige GDCh-Verwaltungsdirektor, Herr Müllergroß, gegenseitig vorgestellt hatte, wurde er unser Trauzeuge. Die Ost-West- bzw. Franken-Preußen-Beziehung funktioniert bis heute sowohl privat als auch beruflich hervorragend.

Die Arbeit in Frankfurt in der Geschäftsstelle war in den ersten zwei Jahren nicht so das, was ich mir vorgestellt hatte. Ich bekam zunächst kein konkretes längerfristiges Aufgabengebiet.

Verschiedene Gebiete wie "Fortbildung Ost", "Öffentlichkeitsarbeit", "Zeitschriften für Osteuropa" und "Industriekontakte" waren nur kurzfristig. Meine Erfahrungen und Kontakte, z.B. zu den chemischen Gesellschaften in Osteuropa, waren nicht gefragt.

1994 dann wurde mir die Betreuung von Fachgruppen angeboten. Das war endlich wieder etwas, was mir sehr viel Freude bereitete. Zu den Aufgaben gehören u.a:

- die Vor- und Nachbereitung von Vorstandssitzungen, Mitgliederversammlungen, Festsitzungen
- die Unterstützung bei Veröffentlichungen von Fachgruppen und das Erstellen von Drucksachen
- die Pflege und Aktualisierung der Internetseiten der Fachgruppen
- die Unterstützung bei Fachgruppentagungen bzw. die Organisation von kleineren Veranstaltungen und Workshops
- Werbeaktionen für die Gewinnung von neuen Mitgliedern
- die Organisation von Wahlen zu den Vorständen
- Initiierung von neuen Strukturen
- die Organisation der Vergabe von Preisen der Fachstrukturen



Abbildung 6: Treffen der Fachgruppen-Vorsitzenden in Blaubeuren 2006

1994 wurde mir auch die Organisation der analytica Conference angetragen. Die analytica Conference ist ein Teil der analytica, der internationalen Leitmesse für modernste Labortechnik und zukunftsweisender Biotechnologie. Gemeinsam mit der GBM (Gesellschaft für Biochemie und Molekularbiologie) und der DGKL (Deutsche Vereinte Gesellschaft für Klinische Chemie und Laboratoriumsmedizin) bieten wir den Messebesuchern mit hochkarätigen Wissenschaftlern aus dem In- und Ausland Vorträge zu aktuellen wissenschaftlichen Themen aus analytischer Grundlagenforschung und Anwendung.



Abbildung 7: analytica Conference 1998, schon auf dem neuen Messegelände

Im Jahr 2002 legte die GDCh ihr Programm "Historische Stätten der Chemie" auf, mit der Organisation wurde ich betraut. Mit diesem Programm werden chemiehistorisch bedeutsame Wirkungsstätten von Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen ausgezeichnet. Ziel dieses Programms ist es, die Erinnerung an das kulturelle Erbe der Chemie wach zu halten. Seither haben wir 10 Wirkungsstätten mit der Bronzetafel ausgezeichnet und dazugehörige Festbroschüren erstellt.

Während meiner Tätigkeit bei der GDCh habe ich sehr viele Vorstände kennengelernt, war auf Tagungen und konnte mit den Mitgliedern reden, ihre Probleme kennenlernen und ihre Anregungen und Wünsche aufnehmen. Ich denke, dass meine offene und kommunikative Art Anklang gefunden hat. Es war mir immer ein Anliegen, unsere ehrenamtlichen Funktionäre in ihrer Tätigkeit für die GDCh, die sie ja neben ihrer eigentlichen anspruchsvollen Berufstätigkeit wahrnehmen, so weit und so gut wie möglich zu unterstützen.

Als Naturwissenschaftlerin habe ich nun viele Jahre in der Wissenschaftsorganisation gearbeitet, immer in Vollzeit und das mit drei Kindern. Das Problem heute liegt meiner Meinung nach an den nach wie vor fehlenden vernünftigen und bezahlbaren Rahmenbedingungen der Kinderbetreuung und mangelnden flexiblen Arbeitszeiten, mit z.B. Homeoffice. Es wird heute einfach erwartet, dass man immer präsent ist und auf seine Mails sofort antwortet. Aber ich bin optimistisch, dass sich da einiges tun wird.

Ich habe stets viel Freude an meiner Arbeit gehabt und innere Erfüllung gefunden, auch ohne die "große" Karriere. Das hat sich auch positiv auf die Kinder übertragen, wenn die Mutter im Beruf zufrieden und erfolgreich ist. Alle drei haben ihren Weg gemacht und haben ihren Traumberuf gefunden. Ich bin sehr stolz auf sie. Auf Enkelkinder und einen neuen Job als Oma hoffe ich noch immer.

Kontakt:	Schlauer Fuchs
 <p>Dipl.-Ing. Renate Kießling Gesellschaft Deutscher Chemiker Mitgliedermarketing / Fach- und Regionalstrukturen Varrentrappstr. 40-42 60486 Frankfurt E-Mail: r.kiessling@gdch.de</p>	<p>Unsere Schlaue-Fuchs-Frage zu diesem Beitrag lautete:</p> <p>An welcher Hochschule studierte Renate Kießling?</p>
	<p>http://www.gdch.de/</p>